II. Rationale Argumente.

Die Göttin, die den *Parmenides* in die Geheimnisse der Philosophie einweiht, ruft dem Jüngling zu: „Lasse nicht den ziellosen Blick und das brausende Gehör walten, sondern bringe mit dem Verstande die vielumstrittene Prüfung zur Entscheidung.“[1]) Ein Fragment des *Epicharm* lehrt geradezu: „Nur der Verstand ist's, der sieht und hört. Alles andere ist taub und blind“.[2]) In diesen Worten ist der sinnlichen Erkenntnis die vernünftige gegenübergestellt und letztere als die vorzüglichere bezeichnet. Es muss beachtet werden, dass uns eine solche Mahnung an der Spitze des parmenideischen Lehrgedichtes begegnet. In der Tat hatten wir gerade bei dem *Eleaten* kein empirisches Argument nachzuweisen vermocht, wenigstens soweit es sich um die ἀλήθεια handelt. Aber auch bei *Anaxagoras*, *Empedocles*, *Leucipp* und *Democrit,* die Logoslehre des Denkers von *Ephesos* nicht zu erwähnen, treffen wir ähnliche Aussprüche. Es finden sich in ihren Systemen Sätze und Anschauungen, die sich aus der Erfahrung allein nicht ableiten liessen. Da musste die Begründung durch rationale Argumente erfolgen.

Hiebei sind zunächst zwei Arten der Begründung möglich. Es werden Sätze aufgestellt und aus ihnen Folgerungen gezogen. So besass für alle Physiker nach dem Zeugnis des *Aristoteles* der Satz: „Nichts entsteht aus Nichtseiendem, alles aus Seiendem a priori Gültigkeit.[3]) Gerade diese Behauptung ist der Angelpunkt der Beweisführung des *Par-*

---

[1]) F 1, 34 sq. [2]) F 12.

[3]) Arist. Metaph. K 6. 1062 b 24 τὸ γὰρ μηθὲν ἐκ μὴ ὄντος γίγνεσθαι πᾶν δ' ἐξ ὄντος, σχεδὸν ἁπάντων ἐστὶ κοινόν δόγμα τῶν περὶ φύσεως.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

menides. Bei ihm begegnet uns auch die scharfe Disjunktion: Seiendes — Nichtseiendes. Nun ergibt die Annahme des letzteren eine Reihe von Widersprüchen. Da jedoch nur das widerspruchslos Denkbare Anspruch auf Realität hat, folgt sofort die Unmöglichkeit der Existenz des Nichtseienden. Mit Hilfe dieser beiden Voraussetzungen schliesst *Parmenides* eine Reihe von Merkmalen von seinem Begriff des Seienden aus. Die Form des indirekten Beweises, die schon bei *Parmenides* vorkommt, findet sich in ihrer völligen Ausbildung bei *Zenon,* und *Melissus* übt das direkte wie das indirekte Beweisverfahren. Auch bei den Schülern gelten dabei dieselben Sätze wie bei *Parmenides* als Voraussetzung der gesamten Argumentation. Doch erkennen wir nebenbei das Bemühen, aus dem Begriffe des Seienden selbst seine Eigenschaften abzuleiten. Dabei treffen wir die Neigung auch eine ästhetische oder ethische Betrachtungsweise anzuwenden und sich durch dieselbe bestimmen zu lassen. Was sich bei den Eleaten kurz andeuten liess, begegnet uns bei anderen Denkern in gleicher Weise, und so dürfen wir diese Betrachtung auf alle ausdehnen. Demnach haben wir zuerst von den rationalen Begründungssätzen zu handeln, dann von den Urteilen, die aus dem Begriff selbst abgeleitet sind.

A. Allgemeine Obersätze

1. Gleiches aus Gleichem und zu Gleichem.

a)

Anaxagoras fragt: „Denn wie sollte Haar aus Nicht-Haar und Fleisch aus Nicht-Fleisch entstehen können“? [1]) und will damit offenbar ausdrücken, es sei unmöglich, dass Verschiedenes aus Verschiedenem hervorgehe. Nun beobachtete er, dass aus derselben Nahrung, die wir zu uns nehmen, Haut, Knochen, Fleisch, Nägel, Haare u. s. w. sich bilden. Gemäss seiner Voraussetzung gelangt er zu dem Schluss: Die besonderen Gebilde müssten schon in der Nahrung ent-

[1]) F 10.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

halten sein; da aber eine weitere Induktion ihm ähnliche Ergebnisse auf anderen Gebieten lieferte, sprach er den Satz aus: alles sei in allem enthalten.[1]) So bildet diese allgemeine Voraussetzung die Grundlage für einen wichtigen Teil seiner Lehre.

b)

Eine andere Wendung des Gedankens stellt der Satz dar: Gleiches wird zu Gleichem. Wir begegnen ihm schon bei *Anaximander:* Woraus dem Seienden die Entstehung ist, dorthin geht auch seine Zerstörung.[2]) Ebenso lehrt *Xenophanes:* „Denn aus Erde ist alles und zu Erde wird alles am Ende".[3]) Ihm stimmt *Epicharm* bei in den Worten: „Es verband sich und schied sich, es kam wieder hin, wo es herkam: Erde zur Erde, der Hauch in die Höhe.[4])" Das irdische Feuer strebt zu dem himmlischen, wie uns *Empedocles* berichtet. Gerade bei diesem Denker können wir noch feststellen, welch umfassende Bedeutung für ihn der Satz besass.[5]) Er giebt ihm die Wendung: „So griff Süsses nach Süssem, Bittres stürmte auf Bittres los, Saures stieg auf Saures und Heisses ritt auf Heissem".[6]) Wie das Gleiche zusammenstrebt, so übt auch nur Gleiches auf Gleiches eine Wirkung aus; „denn mit der Erde erblicken wir Erde, mit Wasser Wasser, mit dem Äther den göttlichen Äther, mit dem Feuer endlich das vernichtende Feuer; mit unserer Liebe ferner die Liebe und Hass mit traurigem Hasse".[7]) Diese allgemeine Voraussetzung wird verwendet um das Geschehen in der Welt zu erklären. Ebenso ist es bei *Anaxagoras,* von dem die Lehre berichtet wird, das Ähnliche gehe zusammen.[8]) Auch *Democrit* teilt diese Ansicht; von Natur aus werde Ähnliches durch Aehnliches bewegt und das Verwandte strebe zusammen.[9]) Dieser Satz stand ihm so fest, dass er behauptete, wenn Gegensätzliches aufeinander wirke, so tue es dies nur, insofern etwas Selbiges in

---

[1]) *Diels* 315, 45, 27 ff.

[2]) *Diels* 16. [3]) F 27. [4]) F 9. [5]) F 62 πῦρ θέλον πρὸς ὅμοῖον ἵκέσθαι. [6]) F 90. [7]) F 109. [8]) *Diels* 313, 42, 2. [9]) *Diels* 376, 38.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihm vorhanden sei.[1]) Den Beweis für die Richtigkeit der Behauptung hat unser Denker auf induktivem Wege erbracht, den Satz selbst aber zur Erklärung vieler Erscheinungen verwertet, so auch in der Sinneslehre; denn er behauptete, ein jedes erkenne vorzüglich das Verwandte.[2]) Auch die Erscheinung der Anziehung des Eisens durch den Magneten erklärte er mit Hilfe derselben Voraussetzung.[3])

c)

Empedocles und *Democrit* verwenden den Satz, dass Gleiches durch Gleiches bewirkt wird, auch zur Erklärung der Wahrnehmung. *Anaxagoras,* der in seiner Physik das Nämliche lehrte, wich in der Lehre von den Sinnen von den beiden anderen Denkern ab, wie *Theophrast* bezeugt: *Anaxagoras* lehre, die Wahrnehmung finde durch das Gegensätzliche statt; denn das Ähnliche werde durch das Ähnliche nicht beeinflusst.[4]) Der Beweis wurde von *Anaxagoras* nach *Theophrast* auf induktivem Weg erbracht. Einmal sagt er, das ähnlich Warme und Kalte verursache weder ein Gefühl der Wärme noch der Kälte, noch erkenne man das Süsse und das Bittere durch sich selbst, sondern mit dem Warmen das Kalte, mit dem Bittern das Süsse.[5]) Diese Behauptung bedeutet wohl: mit dem süssen Geschmack im Munde erkenne ich Bitteres, aber nicht Süsses derselben Art, bei einer gewissen Hauttemperatur empfinde ich nur die Wärme und Kälte, die davon abweicht, oder allgemein: ich erkenne nur diejenigen Sinnesqualitäten, die von der jeweils bestehenden qualitativen Disposition meines Sinnesorgans abweichen. Was beim Tastsinn und Geschmack beo-

---

[1]) *Diels* 381, 63 und 390, 135 aus Theophrast de. sens. κἂν ἕτερα ὄντα ποιῇ οὐχ ᾗ ἕτερα ἀλλ' ᾗ ταὐτόν τι ὑπάρχει; letztere Stelle stimmt mit der bei Arist. de gen. et int. fast wörtlich; es liegt wohl ein Zitat vor.

[2]) *Diels* 391, 4 τὰ γὰρ ὁμόφυλα μάλιστα ἕκαστον γνωρίζει.

[3]) Alex. quaest II. 23. *Diels* 400, 165.

[4]) Doxographi 507, 27 Ἀναξαγόρας δὲ γίνεσθαι μὲν τοῖς ἐναντίοις τὸ γὰρ ὅμοιον ἀπαθὲς ὑπὸ τοῦ ὁμοίου.

[5]) Dox 507, 28.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bachtet war, wurde auf alle Sinne übertragen. Hier lehrt also der Klazomenier: „Verschiedenes wirkt aufeinander“.

Dem gegenüber bleibt aber der Satz bestehen: „Gleiches wird aus Gleichem“. Es liegt beispielsweise in den Worten: „Denn auch von den übrigen Stoffen gleicht keiner dem andern. Da sich dies nun so verhält, so muss man annehmen, dass alle Dinge in der Gesamtmasse enthalten sind“ [1]) Unser Philosoph spricht vorher von der Ausscheidung der Dinge; sie treten mit den mannigfachsten Unterschieden aus der Gesamtmasse heraus; wie wäre das möglich, wenn diese Verschiedenheiten nicht schon in ihr enthalten waren? Denn, so müssen wir notwendig folgern, Gleiches kann nur aus Gleichem hervorgehen.

Es liegt also bei *Anaxagoras* ein Versuch der Differenzierung vor. Er stellte dem Prinzip von der Erhaltung der Elemente in allen Mischungen und Entmischungen, so dass immer nur Gleiches aus Gleichem und Gleiches zu Gleichem wird, das von der Verschiedenheit des Verändernden und des Veränderten gegenüber; damit Gleiches sich ändert, bedarf es nicht des Gleichen, sondern des Verschiedenen.

Die Abweichung von der Ansicht der anderen Vorsokratiker ist bei *Anaxagoras* durch seine Lehre von *Nus* bedingt. Der Satz: Gleiches wird aus Gleichem fand hingegen bei allen Denkern Anerkennung.

Dies bezeugt auch *Aristoteles:* δοκεῖ γὰρ τοῖς μὲν τὸ ὅμοιον τῷ ὁμοίῳ εἶναι φίλον, ὅθεν εἴρηται ᾧς αεὶ τὸν ὅμοιον ἄγει θεὸς ὡς τὸν ὅμοιον· καὶ γὰρ ᾧ κολοιὸς παρὰ κολοιόν· ἔγνω δὲ φώρ τε φῶρα καὶ λύκος λύκον· οἱ δὲ φυσιολόγοι καὶ τὴν ὅλην φύσιν διακοσμοῦσιν ἀρχὴν λαβόντες τὸ τὸ ὅμοιον ἰέναι πρὸς τὸ ὅμοιον, διὸ Ἐμπεδοκλῆς καὶ τὴν κύν' ἔφη καθῆσθαι ἐπὶ τῆς κεραμῖδος διὰ τὸ ἔχειν πλεῖστον ὅμοιον [2]).

---

[1]) F 4, Z 14 f.

[2]) Arist. Eth. Eud. H 1235 a 6 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. Aus Nichts wird Nichts, Seiendes kann nur auf Seiendes zurückgeführt werden.

a)

Die allgemeine Voraussetzung, Seiendes könne nur aus Seiendem hervorgehen, könnte als ein Spezialfall zu dem allgemeinen Satz: Gleiches aus Gleichem, angesehen werden. Schon bei den alten Joniern ist er die Grundlage der Argumentation. So wird uns von *Anaximander* berichtet, er habe deshalb ein ἄπειρον angenommen, damit er die Möglichkeit habe, ein beständiges Entstehen zu erklären. Der Denker glaubte, er müsse deshalb einen unendlichen Urstoff voraussehen weil ihm ein Entstehen aus Nichts unmöglich schien.[1]) Die allgemeine Voraussetzung führte zur Frage nach dem Urstoff und zur Forderung, er sei unentstanden und unvergänglich. Die Betrachtung ist Gemeingut der ionischen Schule und findet sich noch bei *Diogenes* von Apollonia. Bei ihm können wir sehen, wie die Annahme, Gleiches gehe aus Gleichem hervor, zur Annahme eines Urstoffes führte. Dieser selbst aber ist ewig und unsterblich.[2])

Auch ein Fragment des *Heraclit* berechtigt uns, bei ihm denselben Satz vorauszusetzen. Er sagt: „Diese Weltordnung, dieselbige für alle Wesen, hat kein Gott und kein Mensch geschaffen, sondern sie war immerdar und ist und wird sein ewiglebendes Feuer; sein Erglimmen und sein Verlöschen sind ihre Masse".[3]) Alle Dinge gehen aus dem Urstoff Feuer hervor und dieser Urstoff selbst ist ewig.

---

[1]) *Diels* 18, 14 λέγει γοῦν διότι ἀπέραντόν ἐστιν, ἵνα μηδὲν ἐλλείπῃ ἡ γένεσις ἡ ὑφισταμένη. Vgl. *Diels* 18, 17. Arist. Phys. Γ 4. 203 b 6, b 14, b 18. — Phys. Γ 8. 205 a 8.

[2]) F 2 ἐμοὶ δὲ δοκεῖ τὸ μὲν ξύμπαν εἰπεῖν πάντα τὰ ὄντα ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ ἑτεροιοῦσθαι καὶ τὸ αὐτὸ εἶναι. — πάντα ταῦτα ἐκ τοῦ αὐτοῦ ἑτεροιούμενα ἄλλοτε ἀλλοῖα γίνεται καὶ εἰς τὸ αὐτὸ ἀναχωρεῖ, — F 7 καὶ αὐτὸ μὲν τοῦτο καὶ ἀίδιον καὶ ἀθάνατον σῶμα. — Vgl. F 8.

[3]) F 30.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Noch stärker wird der Satz bei den Eleaten betont. Schon *Xenophanes* setzte ihn voraus, wenn er erklärte: „In gleicher Weise sündigen die, welche behaupten, die Götter seien entstanden, und die sagen, sie gingen zugrunde".[1]) Der Grund, den *Aristoteles* dafür angibt, ist zwar eine Bemerkung von ihm selbst, bezeichnet aber dennoch die richtige Voraussetzung; denn in beiden Fällen treffe es ein, dass die Götter einmal nicht wären.[1]) Und so bekämpft der Weise von *Kolophon* gerade die Ansicht der Sterblichen, die Götter würden geboren.[2]) Was *Xenophanes* von der Gottheit aussagt, behauptet *Parmenides* von dem Seienden. Es ist unmöglich, dass das Seiende aus dem Nichtseienden hervorgehe.[3]) *Melissus* schliesst sich dem Meister an mit der Erklärung: unter keiner Bedingung könne etwas aus nichts entstehen.[4])

An *Parmenides* knüpft *Empedocles* an; auch nach seiner Meinung kann ein nicht Vorhandes nicht entstehen.[5]) *Anaxagoras* erklärt: Kein Ding entsteht oder vergeht[6]) und von *Democrit* wird berichtet, seine Ansicht sei, nichts entstehe aus dem Nichtseienden.[7])

So finden wir als Grundlage aller Systeme der Vorsokratiker den Satz: Seiendes kann nur aus Seiendem entstehen. Vernehmen wir zum Schluss die Ansicht des *Aristoteles:* ἔοικε δὲ Ἀναξαγόρας ἄπειρα οὕτως οἰηθῆναι διὰ τὸ ὑπολαμβάνειν τὴν κοινὴν δόξαν τῶν φυσικῶν εἶναι ἀληθῆ, ὡς οὐ γινομένου οὐδενὸς ἐκ τοῦ μὴ ὄντος[8]).

---

[1]) Arist. Rhet. B 23. 1399 b 5; auch *Diels*, 40, 12.

[2]) F 14 ἀλλ' οἱ βροτοὶ δοκέουσι γεννᾶσθαι θεούς, τὴν σφετέρην δ'ἐσθῆτα ἔχειν . . .

[3]) F 8, 6 τίνα γὰρ γένναν διζήσεαι αὐτοῦ; . . . οὔτ' ἐκ μὴ ἐόντος ἐάσσω φάσθαι σ'οὐδὲ νοεῖν.

[4]) F 1 οὐδαμὰ ἄν γένοιτο οὐδὲν ἐκ μηδενός.

[5]) F 11 νήπιοι . . . οἳ δὴ γίγνεσθαι πάρος οὐκ ἐὸν ἐλπίζουσιν
F 12 ἔκ τε γὰρ οὐδάμ' ἐόντος ἀμήχανόν ἐστι γενέσθαι.

[6]) F 17 οὐδὲν γὰρ χρῆμα γίνεται οὐδὲ ἀπόλλυται.

[7]) *Diels* 368, 44 μηδὲν τε ἐκ τοῦ μὴ ὄντος γίνεσθαι.

[8]) Arist. phys. A. 4. 187 a 26. Vgl. die Stelle S. 18 und Ar. Metaph. A 3. 984 a 31.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

b)

Seiendes kann nicht zu Nichtseiendem werden.

Die Jonier nennen den Urstoff unentstanden und behaupten gleicherweise, er sei unvergänglich. Auch für diese Behauptung konnten sie keinen vollgültigen Beweis aus der Erfahrung beibringen. Er gilt ihnen als ein Satz von axiomatischer Giltigkeit, als die einfache Umkehr des ersten Satzes; es ist bezeichnend, dass beide Sätze nebeneinander uns bei mehreren Denkern begegnen. In dem Ausspruch des *Xenophanes* über die Götter sehen wir schon diese Zusammenstellung, die wir in dem Lehrgedicht des *Parmenides* an mehreren Stellen lesen; einen Beweis für die Behauptung finden wir in den erhaltenen Bruchstücken nicht mehr; jedenfalls hatte ihn *Parmenides* aus dem Begriff des Seienden gewonnen und etwa gesagt, wir müssten uns ein Seiendes als nichtseiend denken, was doch einen Widerspruch enthalte.[1]) Ebenso lehrt *Empedocles*; Thoren sind nach seiner Ansicht, die da glauben, es könne etwas völlig sterben und ausgetilgt werden. Denn wie aus dem nirgend Vorhandenen unmöglich etwas entstehen kann, so ist es unausführbar und unerhört, dass das Vorhandene je ausgetilgt werden könne.[2]) Diese Betrachtung wird auch auf den Menschen ausgedehnt.[3]) Dass *Anaxagoras* derselben Ansicht beitrat, wurde bereits oben bemerkt. Bei ihm sind wir noch imstande zu erkennen, wie hoch er dieses Prinzip stellte. Er sagte: Nehmen wir zwei Farben, schwarz und weiss und mischen sie tropfenweise, so können wir mit dem Auge die kleinen Übergänge nicht wahrnehmen, und doch sind sie vorhanden. Sein Schluss lautete: Wegen der Schwäche un-

---

[1]) F 8, 14 τοῦ εἵνεκεν οὔτε γενέσθαι οὔτ' ὄλλυσθαι ἀνῆκε δίκη. 8, 21 τὼς γένεσις μὲν ἀπέσβεσται καὶ ἄπυστος ὄλεθρος.

P 8, 39 τῷ πάντ' ὄνομ' ἔσται . . . γίγνεσθαί τε καὶ ὄλλυσθαι.

[2]) F 11 und F 12.

[3]) F 15 Kein weisser Mann wird behaupten πρὶν δὲ πάγεν τε βροτοὶ καὶ ἐπεὶ λύθεν, οὐδὲν ἄρ' εἰσιν.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

serer Sinne sind wir nicht imstande die Wahrheit zu schauen.[1]) Nach der Ansicht des *Anaxagoras* muss sich in der Mischung jedes Teilchen weiss und schwarz erhalten; denn, so dürfen wir wohl argumentieren, kein Seiendes kann verschwinden. Diese Annahme führte ihn zu der paradoxen Behauptung, der Schnee sei dunkel; denn das Wasser, aus dem er bestehe, habe diese Farbe.[2]) Nichts könnte deutlicher zeigen, wie hoch dem *Anaxagoras* die vernünftige Erkenntnis über der sinnlichen stand. Derselbe Gedanke liegt übrigens auch seinen Worten zugrunde: in der Gesamtmasse seien alle Dinge enthalten, vor der Ausscheidung aber habe man auch keine Farbe deutlich erkennen können.[3]) Schliesslich ist noch darauf hinzuweisen, dass wir auch für das System des *Democrit* dieselbe Voraussetzung finden.[4])

3. Nur das widerspruchslos denkbare ist, das Widersprechende ist nicht.

a)

Bei Beginn jeder Darlegung muss meines Bedünkens der Anfang, den man gibt, unbestreitbar und die Sprache einfach und würdig sein.[5]) So lautete nach dem Zeugnis des *Diogenes Laertius* der Anfang der Schrift des *Diogenes* von Apollonia. Er hielt es demnach für erstes Erfordernis jeder wissenschaftlichen Untersuchung eine sichere Grundlage als Ausgangspunkt zu gewinnen. Nach dieser Forderung verfuhr schon *Parmenides*. Ihm ist es um den Begriff des Seins zu tun; da schliesst er nun alle Merkmale aus, die einen Widerspruch bedingen würden. Aus diesem Grunde hatte er Entstehen und Vergehen abgelehnt; denn man müsste in beiden Fällen ein Seiendes als nichtseiend denken. *Melissus*

---

[1]) F 21.

[2]) *Diels* 324, 97.

[3]) F 4, *Diels* 328, 9 und 15. Vergl. F 3 τὸ γὰρ ἐὸν οὐκ ἔστι τὸ μὴ οὐκ εἶναι.

[4]) *Diels* 368, 44.

[5]) F 1 (D).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und *Zeno* bilden dies noch weiter aus und sind bemüht, in den Erfahrungsbegriffen Widersprüche nachzuweisen; daraus ergibt sich ihnen notwendig die Annahme des Seienden, das *Parmenides* begrifflich konstruiert hatte. Dabei bedienen sie sich des indirekten Beweisverfahrens. Indem sie aber gegebene Behauptungen durch Ableitung der Konsequenzen zu Widersprüchen führen, üben sie das Verfahren, das wir als deductio ad absurdum bezeichnen.

b)

Deductio ad absurdum.

Soweit wir aus den Fragmenten, die uns erhalten sind, schliessen können, ist *Xenophanes* der erste Denker, der sich polemisch gegen fremde Ansichten wendet; er bekämpft den Anthropomorphismus der landläufigen Vorstellung von den Göttern, indem er das Widersinnige solcher Anschauungen dartut. Die Menschen meinen, die Götter seien ihnen ähnlich; wer kann es dann den Äthiopen wehren, wenn sie sich dieselben schwarz und stumpfnasig vorstellen? Der Gott der Thraker ist dann sicherlich blauäugig und rothaarig; ein Ochs würde seinen Gott ochsenähnlich denken.[1]) Die Annahme also, die Götter seien dem Menschen ähnlich, führt zu unsinnigen Konsequenzen. Deshalb muss sie falsch sein! Dieselbe Art der Beweisführung begegnet uns bei *Heraclit*; auch er beschäftigt sich mit den religiösen Vorstellungen der Griechen. Er fühlt sich von der Feier des Dionysosfestes abgestossen; würde man bei anderen Gelegenheiten etwas derartiges tun, so wäre es ein schändliches Beginnen. Ist das eine würdige Feier des Gottes?[2]) Wäre jemand in den Kot gefallen und wollte sich mit Kot abwaschen, so würde man ihn für wahnsinnig halten; wie sollen wir aber über einen Menschen urteilen, der Blutschuld mit Blut tilgen will?[3])

---

[1]) F 14, 16, 15.
[2]) F 15.
[3]) F 5.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nach der Ansicht vieler besteht das Glück in körperlichen Lustgefühlen; diese müssen auch Ochsen glücklich nennen, wenn sie Erbsen zu fressen finden.[1])

Bei den Eleaten bildet die deductio ad absurdum mehrmals einen Teil des indirekten Beweisganges; so bei *Zenon*. Er bekämpft die Annahme einer Vielheit von Dingen, indem er vorläufig zugibt, sie sei richtig. Nun leitet er aus dieser Annahme selbst Widersprüche ab; gäbe es viele Dinge, so müssten sie notwendig zugleich klein und gross sein. Da aber das Widersprechende nicht sein kann, ist die Annahme einer Vielheit von Dingen ausgeschlossen.[2]) In ähnlicher Weise bekämpft *Melissus* die Lehre, es gäbe ein teilbares Sein. „Wenn das Sein geteilt ist, dann bewegt es sich auch. Wenn es sich aber bewegt, dann hört sein Sein auf.[3]) Die Annahme, das Seiende habe Teile, führt zu widersprechenden Folgerungen; also trifft sie nicht zu. Unser Denker legt sich auch die Frage vor, ob das Seiende Schmerz empfinden könne. Da findet er, ein Schmerz empfindendes Ding könnte nicht ewig sein; auch wäre es nicht gleichmässig vorhanden, denn es empfände ihn doch über Zu- oder Abgang irgend eines Dinges. Auch könnte das Gesunde nicht wohl Schmerz empfinden. Denn dann ginge ja das Gesunde und das Vorhandene zugrunde und das Nichtvorhandene entstände.[4]) *Melissus* zerlegt den Begriff Schmerz und wendet die gefundenen Merkmale auf das Seiende an. Dabei ergeben sich widersprechende Folgerungen.

Philolaos lehrt, die Zahl sei kenntnisspendend und erbringt den Beweis hiefür durch eine deductio ad absurdum. „Denn nichts von den Dingen wäre irgend wem klar weder in ihrem Verhältnisse zu sich noch zu andern, wenn die Zahl nicht wäre und ihr Wesen".[5]) Ebenso zeigt er, dass es unmöglich nur Unbegrenztes geben könne; denn dann gebe es überhaupt kein Objekt der Erkenntnis.[6])

---

[1]) F 4. [2]) F 1. [3]) F 10. — [4]) F 7, *Diels* 151, 4 u. 5.
[5]) F 11, *Diels* 253, 17. [6]) F 3. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Anaxagoras behauptet, der Geist habe an keinem der Dinge teil; hätte er an einem der Dinge teil, dann nehme er an allen Dingen teil und könne dann nicht mehr über alle Dinge die Herrschaft ausüben.[1])

Schliesslich bediente sich *Leucipp* dieses Beweisverfahrens um darzutun, dass man ein Leeres annehmen müsse; denn ohne Leeres sei eine örtliche Bewegung nicht möglich.[2])

Die deductio ad absurdum wird von *Xenophanes* und *Heraclit* auf ethische Fragen angewendet, bei den übrigen Denkern auf solche, die mehr die Grundlegung ihrer gesamten Lehre betreffen. Sie ging bei *Xenophanes* aus der Polemik hervor und hat diesen Charakter auch bei den anderen Denkern behalten. Man nimmt die gegnerische Behauptung vor, verfolgt sie bis in ihre Konsequenzen und sucht darzutun, dass sie sich in unlösbare Widersprüche verwickelt. Dabei ist die allgemeine Voraussetzung, das Widersprechende ist nicht. Denn diese Forderung wird von allen Denkern erhoben. Dem oben angeführten Ausspruch des *Diogenes* reihen wir hier noch den des *Demokrit* an: μόνοις τοῖς ἄπειρα ποιοῦσι τὰ στοιχεῖα πάντα συμβαίνειν κατὰ λόγον.[3])

c)

Indirekte Beweise.

Der deductio ad absurdum ist nahe verwandt der indirekte Beweis. Schon bei *Heraclit* begegnen wir ihm und auch hier wieder im Zusammenhang mit der Polemik. „Vielwisserei lehrt nicht Verstand haben. Sonst hätte *Hesiod* es gelernt und *Pythagoras*, ferner auch *Xenophanes* und *Hekataios*".[4]) Zwei Sätze stehen einander gegenüber, der des *Heraclit* und seine Umkehrung. Die von *Heraclit* angeführten Männer besassen viel Wissen, ohne jedoch die rich-

---

[1]) F 12. —

[2]) *Diels* 361, 19, 32.

[3]) *Diels* 376, 38. — Eine Deductio ad absurdum findet sich noch bei *Diogenes* F 2 *Diels* 347 und bei *Hippon*, *Diels* 235, F 1.

[4]) F 40.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tige Einsicht zu erlangen. Also gilt die Umkehrung nicht; es muss demnach die Behauptung des *Ephesiers* zutreffen. Die eine Behauptung ist falsch, das zeigt die Erfahrung; es wird also die Widerlegung nicht durch Folgerungen gewonnen.

Das Seiende ist nicht entstanden, so lehrt *Parmenides*. Den Beweis hiefür erbringt er indirekt. Angenommen, es wäre entstanden, so könnte es aus Seiendem oder aus Nichtseiendem hervorgehen. Aus Seiendem kann es nicht entstehen, denn es gibt vorher kein Seiendes. Aber auch nicht aus Nichtseiendem; denn das Nichtseiende ist unaussprechbar und undenkbar. Zugegeben aber, es sei Nichtseiendes vorhanden, so könnte aus ihm auch nur Nichtseiendes hervorgehen.[1]) Im letzten Teil des Arguments treffen wir wieder die allgemeine Voraussetzung, dass Gleiches aus Gleichem wird. Die Unmöglichkeit der Existenz des Nichtseienden ist erschlossen aus dem Begriff Nichtseiend. Da nun ein Entstehen weder aus dem Seienden noch aus dem Nichtseienden möglich ist, so ist indirekt die Thesis bewiesen.

Die virtuose Ausführung des indirekten Beweises treffen wir bei *Zenon*. Seine Argumente haben sowohl wegen der Schwierigkeit der Probleme als auch wegen ihrer paradoxen Fassung Aufsehen erregt und in alter und neuer Zeit viele Philosophen beschäftigt. Eine genauere Besprechung derselben ist deshalb an dieser Stelle nicht erforderlich und es mag genügen auf die Ausführungen in *Zellers* grossem Werke und in *Überwegs* „Logik“ und „Geschichte der Philosophie“ zu verweisen. Übrigens wurde erst in jüngster Zeit wieder auf die grossen Schwierigkeiten, die in den von *Zenon* aufgeworfenen Problemen stecken, nachdrücklich hin-

---

[1]) F 8, 6 τίνα γὰρ γένναν διζήσεαι αὐτοῦ;
πῇ πόθεν αὐξηθέν; . . . οὔτ' ἐκ μὴ ἐόντος ἐασέω
φάσθαι σ(ε) οὐδὲ νοεῖν· οὐ γὰρ φατὸν οὐδὲ νοητόν
ἔστιν ὅπως οὐκ ἔστι.

D 12 οὐδέ ποτ' ἐκ μὴ ἐόντος ἐφήσει πίστιος ἰσχύς
γίγνεσθαί τι παρ' αὐτό. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gewiesen.[1]) Der Schüler des *Parmenides*, soviel können wir allgemein sagen, sucht in den gewöhnlichen Vorstellungen von der Vielheit und der Bewegung Widersprüche aufzuzeigen und dadurch nachzuweisen, dass von einer Vielheit und von Bewegung beim Seienden nicht gesprochen werden kann. Dabei bedient er sich auch der deductio ad absurdum; so in dem Beweis gegen die Vielheit.[2]) Allgemeinste Voraussetzung ist in allen Beweisen der Satz, dass das Widersprechende nicht ist.

Auch *Melissus* bekämpft die Vielheit durch ein indirektes Beweisverfahren. Die vielen Dinge müssten dieselben Eigenschaften besitzen wie das Eine, sie dürften nicht umschlagen oder anders werden. Unsere Erfahrung lehrt uns aber, dass das Warme kalt und das Kalte warm wird, Eisen, Gold und Stein trotz ihrer Härte allmählich verschwinden. Diese Widersprüche beweisen, dass wir den vielen Dingen kein Sein zusprechen dürfen. Somit gibt es keine Vielheit. Auch die Ewigkeit des Seienden wird in ähnlicher Weise erhärtet. Dabei gebraucht *Melissus* auch die deductio ad absurdum.[3])

Da *Empedocles* sich in der Grundlegung seines Systems an *Parmenides* anschloss, dürfen wir auch bei ihm indirekte Beweise erwarten. Die Bestimmungen des parmenideischen Seins überträgt er auf die 4 Elemente. Ausser ihnen, so lehrt er, kommt nichts hinzu oder davon. Dies beweist er indirekt durch eine deductio ad absurdum: „Denn wenn sie durchweg zugrunde gingen, wären sie nicht mehr".[4])

Betrachten wir die Gesamtheit der indirekten Beweise, so finden wir, dass sie abgesehen von dem des *Heraclit*, sich mit Fragen befassen, die durch *Parmenides* angeregt waren. Es handelt sich um das Seiende und seine Eigenschaften. Die Bestimmung derselben wird auf diesem Wege

---

[1]) Dr. R. *Salinger*, *Kants* Antinomien und *Zenons* Beweise gegen die Bewegung. Archiv f. G. d. Phil. XIX. Bd. Heft 1.

[2]) F 3.

[3]) F 8 und F 1.

[4]) F 17, 30.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

deshalb gefunden, weil sie so erfahrungsgemäss nicht zu ermitteln waren. Die grösste Zahl der Beweise trifft auf die Schule der Eleaten, da sie sich vor allem des rein rationalen Verfahrens bedienten. Wägen wir die beiden Arten des indirekten Beweisverfahrens gegeneinander ab, so gelangen wir zu dem Schlusse, dass die deductio ad absurdum überwiegt und sich gleichmässiger auf die Philosophen verteilt als der reine indirekte Beweis.

4. Das ethisch und ästhetisch Vollkommene hat auch einen Existenzvorzug.

a)

Wir haben oben behauptet, *Parmenides* bevorzuge das rationale Beweisverfahren. Diese Meinung könnte erschüttert werden, wenn wir die Worte lesen: „Aber da eine letzte Grenze vorhanden, so ist das Seiende abgeschlossen nach allen Seiten hin, vergleichbar der Masse einer wohlgerundeten Kugel, von der Mitte nach allen Seiten hin gleich stark".[1]) Da wird, so will es scheinen, das Seiende als ein Körper beschrieben; der kühne Denker vermag sich nicht auf der Höhe der Abstraktion zu halten. In der Tat wurden dem *Parmenides* deshalb Vorwürfe gemacht, beispielsweise von *Gomperz* und, wenn auch zurückhaltender, von *Zeller*. Man muss aber doch auch auf das Wort „vergleichbar" achten; dann löst sich der Widerspruch; der Ausdruck ist nur bildlich gemeint. Auch *Zeno* und *Melissus* verwenden ja in ihrer Argumentation empirische Beobachtungen ohne deshalb die Giltigkeit der Erfahrung anzuerkennen. So wollte *Parmenides* nur sagen: Dem Seienden darf nichts von seiner Vollkommenheit fehlen, es muss deshalb irgendwie begrenzt sein. Wir erkennen darin die Einwirkung ästhetischer Betrachtungen, die sich bei *Parmenides* vielleicht auf pythagoreischen Einfluss zurückführen lassen. Denn dort treffen wir vor allem diese Richtung des Denkens, wie die

---

[1]) F 8, 42. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hervorhebung der Harmonie bei *Philolaos*[1]) und die Lehre von der Sphärenharmonie beweist. Vor allem aber sehen wir dies in den Bemerkungen über das Zentralfeuer. Ihm als dem Wertvollsten wiesen sie den vornehmsten Platz an.[2]) Noch klarer zeigt dieses Bemühen die Erdichtung der Gegenerde. Da sie nämlich die Zehnzahl besonders hochschätzten, mochten sie dieselbe auch im Weltgebäude vorfinden; deshalb erfanden sie als 10. Körper die Gegenerde.[3])

Wie die Pythagoreer das Weltall, so möchte *Xenophanes* sein höchstes Wesen möglichst vollkommen denken; wenn er von ihm sagt: „Es geziemt ihm nicht bald hierhin bald dorthin zu wandern"[4]), so wird eben die Vorstellung wegen ihrer Unvollkommenheit abgewiesen.

Auch in der δόξα des *Parmenides* findet sich diese Richtung des Denkens. Von der gleichmässigen Mischung der Samen ist nach seiner Meinung die Bildung wohlgebauter Körper abhängig.[5]) Geradeso führt *Alkmaeon* die Gesundheit auf die ἰσονομία der Kräfte, die Krankheit auf deren μοναρχία zurück.[6])

Eine grosse Rolle spielte der Begriff der Symmetrie bei *Empedocles*. Das Zustandekommen aller Mischungen erklärt er aus der Symmetrie der Poren und benützt diese Annahme in seiner Theorie der Sinneswahrnehmung.[7]) Die Wahrnehmung wird geschwächt, wenn die Mischung unsymmetrisch ist.[8]) Das Gesicht ist scharf, wenn Wasser und Feuer zu gleichen Teilen

---

[1]) F 6 Schluss. — F 10. —

[2]) Arist. de caelo B 13, 293 a 30 τῷ γὰρ τιμιωτάτῳ οἴονται προσήκειν τὴν τιμιωτάτην ὑπάρχειν χώραν.

[3]) Arist. Metaph. I, 5, 986 a 8 ἐπειδὴ τέλειον ἡ δεκὰς εἶναι δοκεῖ καὶ πᾶσαν περιειληφέναι τὴν τῶν ἀριθμῶν φύσιν, καὶ τὰ φερόμενα κατὰ τὸν οὐρανὸν δέκα μὲν εἶναί φασιν, ὄντων δὲ ἐννέα μόνον τῶν φανερῶν διὰ τοῦτο δεκάτην τὴν ἀντίχθονα ποιοῦσιν.

[4]) F 26, 2. — [5]) F 18. —

[6]) F 4 τὴν δὲ ὑγείαν τὴν σύμμετρον τῶν ποιῶν κρᾶσιν.

[7]) *Diels* 178, 1 ὅλως γὰρ ποιεῖ τὴν μίξιν τῇ συμμετρίᾳ τῶν πόρων. Vgl. *Diels* 178, 5; 180, 87, 16; 90, 39. —

[8]) *Diels* 178, 17 τὰς ὄψεις ὧν ἀσύμμετρος ἡ κρᾶσις . . . ἀμαυροῦσθαι.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gemischt sind.[1]) Die vollkommenste Mischung der Elemente findet sich im Blut; deshalb denken wir mit diesem.[2]) So erklärt sich auch die Verschiedenheit der geistigen Fähigkeiten aus der Verschiedenheit des Mischungsverhältnisses.[3]) Eine mittlere Mischung bedingt einen besonderen Vorzug der Begabung.[4]) So ist es auch eine symmetrische Abkühlung des Blutes, die den Schlaf, eine vollständige, welche den Tod herbeiführt.[5]) Auch hier denkt der Dichter an ein bestimmtes Verhältnis zwischen Wärme und Kälte, dessen vollständige Lösung den Tod bedingen würde. Schliesslich hängt auch die Bildung männlicher oder weiblicher Wesen von der Symmetrie der Mischung ab.[6]) In diesen Ansichten erkennen wir deutlich den Einfluss ästhetischer Betrachtungsweise. Sie ist auch zu sehen in der Beschreibung des vollkommensten Zustandes als Sphairos. Das Vollkommenste muss auch die vollkommenste Gestalt besitzen.

Es war die ästhetische Anschauung, die den *Anaxagoras* und *Diogenes* bestimmte, als sie sich einen Weltordner erdachten. So erklärt *Diogenes:* „Auch das Übrige kann man, wenn man nur nachdenken will, so geordnet finden, wie es nur am besten ausführbar ist“;[7]) er schliesst deshalb: „Ohne Geisteskraft wäre eine solche Verteilung des Urstoffes unmöglich, dass er mit allen Dingen ein bestimmtes Mass ein-

---

[1]) *Diels* 177, 17 ἄριστα δὲ κεκρᾶσθαι καὶ βελτίστην εἶναι τὴν ἐξ ἀμφοῖν ἴσων συγκειμένην.

[2]) F 98 bes. 1, F 105, 3. — *Diels* 177, 35 διὸ καὶ τῷ αἵματι μάλιστα φρονεῖν· ἐν τούτῳ γὰρ μάλιστα κεκρᾶσθαι τὰ στοιχεῖα τῶν μερῶν.

[3]) *Diels* 177, 37 ὅσοις μὲν οὖν ἴσα καὶ παραπλήσια μέμεικται καὶ μὴ διὰ πολλοῦ μηδ'αὖ μικρὰ μηδ' ὑπερβάλλοντα τῷ μεγέθει, τούτους φρονιμωτάτους εἶναι καὶ κατὰ τὰς αἰσθήσεις ἀκριβεστάτους.

[4]) *Diels* 177, 43 οἷς δὲ καθ'ἕν τι μόριον ἡ μέση κρᾶσίς ἐστι, ταύτῃ σοφοὺς ἑκάστους εἶναι.

[5]) *Diels* 176, 85 Ἐ. τὸν μὲν ὕπνον καταψύξει τοῦ ἐν τῷ αἵματι θερμοῦ συμμέτρῳ γίνεσθαι, τῇ δὲ παντελεῖ θάνατον.

[6]) *Diels* 172, 70 διὰ δὲ συμμετρίας τῆς κράσεως τὸν τοῦ ἄρρενος καὶ τοῦ θήλεος περιέχειν λόγον. Vgl. Arist. de an. procr. Δ 2, 767 a 22 — Ib. c. 4, 772 a 17 sq.

[7]) F 3.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hielte". Soweit jedoch die Betrachtungen der beiden Denker eine allgemeine Gesetzmässigkeit voraussetzen, erkennen sie den grundlegenden Satz für jede Induktion an, und wenn sie auf ein zwecksetzendes, ordnendes Wesen schliessen, so sehen wir in diesem Verfahren einen Analogieschluss, der die Proportion zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos setzt.

Da uns von *Democrit* grosse Bruchstücke seiner ethischen Betrachtungen erhalten sind, dürfen wir erwarten auch bei ihm die Spuren dieser Art der Argumentation zu treffen. So hängt nach seiner Lehre das Denken von der Symmetrie der Mischung des Warmen und Kalten ab.[1]) Vor allem aber betont er in seiner Ethik das richtige Mass. „Die Wohlgemutheit erringen sich die Menschen durch Mässigung der Lust und Harmonie des Lebens".[2]) „Überschreitet man das richtige Mass, so kann das Angenehmste zum Unangenehmsten werden".[3]) „Schön ist überall das Gleichmass; Übermass und Mangel missfällt mir".[4])

Den Betrachtungen, die durch ästhetische Anschauung beeinflusst sind, reihen sich mehrere Sätze an, die ein Werturteil enthalten. Schöne Handlungen verdienen als ethisch wertvolle unseren Beifall.[5]) Vorsicht im Verkehr mit den Menschen verrät den einsichtigen Mann; da aber der Einsichtige höher steht als der Einfältige, so ist eine solche Handlungsweise empfehlenswert.[6]) Die Überzeugung durch Worte, die sich an den Geist des Menschen wendet, verdient den Vorzug vor den Zwangsmassregeln, die nur ein unfreies Nachgeben erreichen; da der Geist das Bessere im Menschen ist, so ist die Art der Erziehung, die auf ihn einwirkt, die

---

[1]) *Diels* 392, 10 περὶ δὲ τοῦ φρονεῖν ἐπὶ τοσοῦτον εἴρηκεν ὅτι γίνεται συμμέτρως ἐχούσης τῆς ψυχῆς κατὰ τὴν κρῆσιν. ἐὰν δὲ περίθερμός τις ἢ περίψυχρος γένηται, μεταλλάττειν φησί.

[2]) F 191. —

[3]) F 233. —

[4]) F 102. —

[5]) F 63. —

[6]) F 67. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wertvollere.[1]) Der Vorzug der Seele vor dem Leib erklärt es auch, dass wir uns um jene mehr kümmern müssen.[2])

Das Gerechte einer Handlungsweise bedingt überhaupt ihren Vorzug; deshalb muss man Unrecht Leidenden helfen, weil dies gerecht ist.[3])

b)

Wenn wir bei allen Vorsokratikern die Überzeugung treffen, es herrsche im Weltall Harmonie und Ordnung, so erklärt sich das aus der allen gemeinsamen Betrachtungsweise, die sie mit ihren Volksgenossen überhaupt verbindet.

Ebensowenig überrascht es in der Ethik *Democrits* ästhetische Argumente zu finden; denn die Verbindung von Gut und Schön ist auch ein Kennzeichen hellenischen Geistes.

Anders steht es mit der Verwertung der Begriffe Symmetrie, Gleichheit und Mass, der wir bei *Parmenides*, *Alkmaeon* und *Empedocles* begegnen; es handelt sich zunächst um Anwendung derselben auf körperliche Verhältnisse. Besonders auffallend erscheint sie bei *Alkmaeon*, in dem wir sonst einen entschiedenen Empiriker erblicken möchten. Wir meinen deshalb, hier sei fremder Einfluss anzunehmen. Nun wird uns von den drei Denkern berichtet, sie seien mit Pythagoreern in Berührung gekommen. Am offenkundigsten zeigt sich das in den Lehren des *Empedocles*, besonders in seiner Lehre von der Seelenwanderung und seinen religiösen Vorschriften. Von *Alkmaeon* berichtet *Aristoteles*, es finde sich auch bei ihm die Tafel der Gegensätze; in der δόξα des *Parmenides* endlich scheinen auch Spuren pythagoreischen Einflusses vorzuliegen. Nun wissen wir, dass die Pythagoreer die ästhetische Betrachtung für das ganze Weltall anzuwenden suchten. Deshalb stehen wir nicht an, die Verwendung der Begriffe Symmetrie, Gleichheit und Mass bei *Parmenides*, *Alkmaeon* und *Empedocles* auf pythagoreischen Einfluss zurückzuführen.

---

[1]) F 181. — [2]) F 187. — [3]) F 261. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

B. Analytische Urteile.

Im vorhergehenden Abschnitt mussten wir mehrmals darauf hinweisen, dass die Beweise oft in dem enthalten sind, was im Begriff gedacht ist. Wenn *Parmenides* behauptet: Das Seiende ist, das Nichtseiende ist nicht, so besagt das Prädikat nur das, was im Subjekt mitgedacht wird.[1]) Hier folgt aus der Definition des Begriffes, welche Merkmale ihm zugesprochen werden können. Doch kann auch ein Begriff einem weiteren untergeordnet sein und dann versucht werden, das, was von dem weiteren Begriff gilt, auf den engeren zu übertragen. Dann wird vom Allgemeinen auf das Besondere geschlossen. Dieses Verfahren scheint schon bei *Thales* vorzuliegen. *Aristoteles* berichtet, er habe erklärt, der Magnet habe eine Seele, weil er das Eisen anziehe.[2]) Man könnte so erläutern: die Voraussetzung ist, alles was aus sich wirkt, ist beseelt; dies ist beim Magneten der Fall, also ist er beseelt. Diese beiden Arten der analytischen Urteile treffen wir bei den meisten Vorsokratikern.

1. Aus der Definition des Begriffes folgt, welche Merkmale ihm zugesprochen werden können.

Für die Betrachtung ist vorauszuschicken, dass wir im allgemeinen bei den Vorsokratikern wenig ausgesprochene Definitionen erwarten dürfen. Es kann sich deshalb nur um das handeln, was sie als selbstverständlich im Begriff dachten, ohne es besonders hervorzuheben. Wir finden deshalb häufig Tautologisches; das müssen wir dennoch einreihen, da oft der Zusammenhang lehrt, dass mit solchen Ausführungen ein Beweis gegeben werden sollte, wie wir vor allem bei *Melissus* erkennen.

---

[1]) F 6, 1 ἔστι γὰρ εἶναι, μηδὲν δ'οὐκ ἔστιν.

[2]) *Diels* 13, 22 ἔοικε δὲ καὶ Θ.-κινητικόν τι τὴν ψυχὴν ὑπολαβεῖν, εἴπερ τὸν λίθον ἔφη ψυχὴν ἔχειν, ὅτι τὸν σίδηρον κινεῖ. Vergl. die Seelenlehre der Pythagoreer. *Diels* 289, 40. Auch hier scheint ein ähnlicher Gedanke vorzuliegen: Alles was sich aus sich selbst bewegt, ist Seele. Dies ist bei den Sonnenstäubchen der Fall, also sind sie Seele.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn *Xenophanes* sagt, es sei ein Gott, unter Göttern und Menschen der grösste, so verwendet er das, was er im Superlativprädikat mitdenkt, um daraus die Einzigkeit Gottes zu beweisen; im Superlativ liegt schon ausgedrückt, dass er streng genommen nur von einem ausgesagt werden kann.[1]) Bei *Heraclit* heisst es: „Wie kann einer verborgen bleiben vor dem was nimmer untergeht![2]) Der Ephesier denkt in dem was nimmer untergeht, das was alles sieht, mit.

Auch bei *Epicharm* treffen wir solche Urteile. So fragt er: „Was zuerst kommt, kann doch unmöglich aus irgend was anderem gekommen sein![3]) Auch hier ist der Beweis gewonnen, aus dem, was bei „zuerst" gedacht ist.

Nicht anders steht es mit der Behauptung des *Parmenides*: „Denn unmöglich kann das Vorhandensein von Nichtseiendem zwingend erwiesen werden.[4]) Zweierlei geht in dem Beweis zusammen: aus dem Begriff des Nichtseienden kann nur gewonnen werden, dass es nicht ist; wollte man aber dem gegenüberstellen, es ist, so erhielte man einen offenkundigen Widerspruch; das Widersprechende jedoch ist nicht. Denselben Gedanken finden wir ausgedrückt in den Worten: „Denn das Nichtseiende kannst Du weder erkennen noch aussprechen".[5]) Nur das Seiende lässt sich erkennen. Mein Erkennen ist selbst ein Seiendes. Daher dann der Ausspruch: „Denn Denken und Sein ist dasselbe".[6]) Alle Sätze sind im letzten Grund aus dem Begriff des Seienden gewonnen.

Weniger hoch stellen wir die hiehergehörigen Argumente des *Melissus*. So finden wir nur Tautologisches in den Worten: „Denn wäre es entstanden, so hätte es einen Anfang (denn es müsste ja, wenn entstanden, einmal angefangen haben) und ein Ende (denn es müsste ja, wenn entstanden, einmal geendet haben)".[7]) Nicht besser steht es mit dem Beweis gegen das Leere: „denn das Leere ist nichts,

---

[1]) F 23 εἷς θεός, ἔν τε θεοῖσι καὶ ἀνθρώποισι μέγιστος.
[2]) F 16. [3]) F 1, 4. [4]) F 7, 1. [5]) F 4, 7. [6]) F 5. [7]) F 2.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

also kann das, was ja nichts ist, nicht vorhanden sein".[1]) Im ersten Fall zerlegt der Schüler des *Parmenides* anfangen in Anfang haben und enden in Ende haben, eine Zerlegung, die immerhin den Schluss von der zeitlichen auf die räumliche Unendlichkeit mitverschuldet haben könnte. Im zweiten Fall ist der Beweis wieder die Ausdeutung dessen, was im Begriff des Nichts gedacht wird. Vergleichen wir noch ein drittes Argument des Samiers: „Man muss eben folgenden Unterschied zwischen Voll und Nichtvoll machen: fasst also oder nimmt ein Ding noch etwas in sich auf, so ist es nicht voll; fasst es aber nichts und nimmt nichts auf, so ist es voll. So muss es demnach voll sein, wenn es nicht leer ist".[2])

Auch *Empedocles* suchte die Annahme eines „Leeren" zu bekämpfen durch Ausdeutung des Begriffes „All". „Beim All gibt es kein Leeres".[3]) An das Argument des Akragantiners erinnern die Worte des *Anaxagoras:* Man muss erkennen, dass das Gesamte in keiner Weise weniger oder mehr ist (denn es ist nicht möglich, dass mehr als alles ist.[4]) Aus dem Begriffe „All" wird gefolgert, welche Merkmale ihm zukommen, welche nicht. Aus der Ewigkeit des Geistes wird erschlossen, dass er auch jetzt da ist.[5])

In *Democrits* Ethik ist auch diese Voraussetzung zu finden; besonders erkennen wir sie in den Worten: Armut, Reichtum: „Worte für Entbehrung und Überfluss. Also ist, wer noch etwas entbehrt, nicht reich, und wer nichts entbehrt, nicht arm". „Wenn du nicht nach vielem begehrst, wird dir das Wenige viel scheinen. Denn geringes Begehren verleiht der Armut dieselbe Stärke wie dem Reichtum".[6]) *Democrit* sagt hier, Reichtum und Armut sind relative Begriffe, sie sind von der Begriffsbestimmung abhängig, die ihnen der einzelne gibt. Etwas anders steht es mit dem Ausspruch: „Gemeinsame Not ist schlimmer als die des ein-

---

[1]) F 7, 7. — [2]) F 7, 9. — [3]) F 13 und 14. — [4]) F 5. —
[5]) F 14 ὁ δὲ νοῦς, ὃς ἀεί ἐστι, τὸ κάρτα καὶ νῦν ἐστιν.
[6]) F 283, F 284. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zelnen; denn da bleibt keine Hoffnung auf Beistand".[1]) Die Begründung liegt in der Ausdeutung dessen, was in gemeinsam mitgedacht wird. Mit dem Ausspruch über den Reichtum könnte man den Satz zusammenstellen: Für einen genügsamen Magen gibt es niemals eine schmale Ration.[2]) Auch hier wieder der Beweis aus dem Begriffe!

Die analytischen Urteile, die aus der Definition des Begriffes auf das Zutreffende oder Falsche seiner Merkmale schliessen, finden sich vorwiegend bei den Eleaten und zwar handelt es sich um die Begriffe Sein, Entstehen, Leer. Mit letzterem befassen sich auch *Empedocles* und *Anaxagoras* in ähnlichem Sinn. Bei *Heraclit* endlich und *Democrit* findet sich diese Art der Argumentation bei ethischen Fragen.

2. Was von dem Allgemeinen gilt, gilt auch vom Besonderen.

Archytas rühmt von den Mathematikern: „Da sie sich über die Natur des Alls treffliche Einsichten erworben haben, mussten sie auch für die Beschaffenheit der Einzelnen einen trefflichen Blick gewinnen".[3]) In diesen Worten liegt die Voraussetzung, dass an den einzelnen Dingen ähnliche oder gleiche Eigenschaften sich feststellen lassen, wie an der Gesamtheit. Derselbe Gedanke kehrt wieder in den Worten des *Melissus:* „Gäbe es viele Dinge, so müssten sie dieselben Eigenschaften besitzen, die ich auch von dem Eins aussage".[4])

Das Gemeinsame, Allgemeine ist es auch, das den einzelnen Dingen erst Wert verleiht. „Wenn man mit Verstand reden will, muss man sich wappnen mit diesem allen Gemeinsamen wie eine Stadt mit dem Gesetz und noch stärker. Nähren sich doch alle menschlichen Gesetze aus dem einen göttlichen. Denn es gebietet soweit es nur will

---

[1]) F 287. —
[2]) F 209. —
[3]) P 1 Anfang.
[4]) F 8, 2. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und genügt allem und siegt ob allem".[1]) *Heraclit* will in diesen Worten offenbar ausdrücken, dem menschlichen Gesetze komme nur insoferne Kraft und Dauer zu, als es an dem allgemeinen, dem göttlichen teilnehme; dadurch erhalte das Einzelne Anteil an der Geltung des Allgemeinen. Dass derartige Lehren sich zum Teil auf den Einfluss der politischen Anschauungen der Griechen zurückführen lassen, kann ein Fragment bei *Democrit* lehren: „Eine wohlverwaltete Stadt ist der grösste Hort. Alles ist darin beschlossen. Wenn dies Wesen gesund ist, dann ist alles gesund, und wenn es zugrunde geht, dann geht alles zugrunde".[2]) So verstehen wir auch, wenn *Empedocles* mahnt nicht an dem Einzelnen zu kleben, sondern zum Ganzen zu streben; gerade darin besteht der Fehler der Menschen, dass sie den Teil für das Ganze nehmen. „So glaubt jeder nur an das, worauf er gerade bei seinen mannigfachen Irrfahrten gestossen, und doch rühmt sich jeder das Ganze gefunden zu haben![3])

Soweit unsere Fragmente zeigen, hat diese Betrachtung nicht auf einzelne Gebiete ausgedehnte Anwendung gefunden. Es überwiegen durchaus die analytischen Urteile der ersten Art.

C. Das Prinzip des fehlenden Grundes.

In seiner „Natürlichen Dialektik" führt Dühring aus, Beobachtungen, die er auf dem Gebiete der strengsten empirischen Wissenschaft, der Mechanik, angestellt habe, hätten ihn zur Formulierung des Prinzipes des fehlenden Grundes geführt Auch in den metaphysischen Versuchen das mechanische Trägheitsgesetz aus reinem Verstande zu begründen, habe er die Anwendung dieses Prinzips gefunden.

Obwohl nun, wie *Dühring* nachweist, „die Berufungen auf das Prinzip des fehlenden Grundes oft unbestimmt und täuschend ausfallen", hat doch die „Berufung auf den Mangel einer zureichenden Begründung einen guten Sinn".[4])

---

[1]) F 114. — [2]) F 252. — [3]) F 2, 5 f.

[4]) Natürliche Dialektik, neue logische Grundlegungen der Wissenschaft und Philosophie von Eugen *Dühring* Berlin 1865, Seite 88 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Anwendung dieses Prinzips findet sich auch bei einigen Vorsokratikern. Die Richtigkeit einer Behauptung wird damit begründet, dass man dartut, für eine andere liege kein Grund vor.

So lehrte *Anaximander*, die Erde ruhe, denn sie sei in der Mitte des Weltalls aufgestellt und verhalte sich nach den Seiten gleich. Es lasse sich deshalb kein Grund aufzeigen, weshalb sie sich eher aufwärts, abwärts oder nach den Seiten bewegen solle.[1])

In ähnlicher Weise lehnte *Leucipp* es ab für die Zahl der Atome eine bestimmte Grenze anzugeben; sie sei unendlich; denn es sei nicht einzusehen, weshalb sie gerade so oder so seien.[2]) Nach dem Zeugnis des *Simplikios* schloss sich *Democrit* dieser Ansicht des *Leucippos* an.[3])

Obwohl sich für dieses Prinzip keine weiteren Belege ermitteln liessen, schien es doch wertvoll die beiden Ansichten in einem eigenen Abschnitte hervorzuheben. Denn es ist nicht ohne Bedeutung, dass auch unter den Vorsokratikern sich Denker fanden, die sich darüber klar waren, dass man nicht alles positiv begründen könne. Es scheint auch nicht zufällig, dass wir bei *Anaximander* und den Atomisten einer solchen Meinung begegnen; denn der eine ragt unter den alten Joniern als Denker hervor, die Atomisten aber schufen das grossartigste aller vorsokratischen Systeme.

D. Zusammenfassung.

Als wichtigstes Ergebnis unserer Betrachtungen darf wohl angesehen werden, dass alle Vorsokratiker die Ansicht vertreten, Gleiches werde aus Gleichem. Auch *Anaxagoras* ist unseres Erachtens nicht auszuschliessen, ebensowenig *Heraclit*. Denn nach der Ansicht des Ephesiers liegt doch allen Veränderungen ein und dasselbe zugrunde, das Feuer.[4])

---

[1]) *Diels* 20, 26.

[2]) *Diels* 359, 8.

[3]) *Diels* 376, 38 καὶ τῶν ἐν ταῖς ἀτόμοις σχημάτων ἄπειρον τὸ πλῆθός φασι διὰ τὸ μηδὲν μᾶλλον τοιοῦτον ἢ τοιοῦτον εἶναι.

[4]) F 31. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Von ihm heisst es: sich wandelnd ruht es aus.[1]) Das wird auch auf den Menschen angewendet. Es ist immer ein und dasselbe, was in uns wohnt.[2]) In allen Gegensätzen findet sich doch ein Beharrendes. Sofern das ewiglebende Feuer sich in allen Formen findet, geht auch hier Gleiches aus Gleichem hervor.

Ebenso ist eine allgemein anerkannte Voraussetzung, dass es kein Entstehen aus nichts gibt und dass kein Seiendes vergehen kann.

Die übrigen rationalen Argumente verteilen sich hauptsächlich auf die Schule der Eleaten und finden sich bei ihren Nachfolgern nur insofern als sie an die Eleaten anknüpfen. So ist es vor allem die indirekte Beweisführung, der wir bei diesen Denkern begegnen.

Konnten wir den Anstoss zu dieser Betrachtung bei den Eleaten antreffen, so glaubten wir die Ausdehnung ästhetischer Anschauung auf Einzelfragen auf den Einfluss der Pythagoreer zurückführen zu können. Eine Gruppe für sich bilden die ethischen Betrachtungen des *Heraclit* und *Democrit*.

Fragen wir endlich, auf welche Gebiete diese Art der Beweisführung angewendet wird, so sehen wir, dass es sich zunächst um die allgemeinsten Voraussetzungen alles Denkens und um die Grundlegung der Systeme handelt. Die Begriffe Sein, Entstehen, Nichtsein und Vergehen kehren bei der Betrachtung immer wieder.

Schätzen wir zum Schluss die Zahl der rationalen Argumente ab, so ergibt sich, dass sie zwar bei allen Denkern sich finden, aber nicht in gleicher Weise. Sie verschwinden fast bei den Joniern mit Ausnahme *Anaximanders;* auch bei *Heraclit* nehmen sie keinen grossen Raum ein. Bei *Empedocles*, *Anaxagoras*, *Leucipp* und *Democrit* sind sie im wesentlichen auf das allgemeinste beschränkt. Anders steht es bei den Eleaten, die wir als Vertreter des Rationalismus im strengen Sinne ansehen dürfen. Wichtig ist auch, dass

---

[1]) F 84. — [2]) F 88. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihre ganze Argumentation sich auf dem Satze aufbaut: Das Widersprechende ist nicht, und durch Zerlegung dessen, was wir im Begriff „Sein“ denken, gewonnen wird.

Auf welchem Wege die apriorischen Voraussetzungen ihrerseits gewonnen sind, ob durch Induktion oder nicht, lässt sich meistens nicht feststellen und kann hier auch ausser Betracht bleiben.

Wichtiger ist die Erwägung, dass die Begriffe vom Sein und Nichtsein, Entstehen und Vergehen auch später immer wieder in entsprechendem Sinn behandelt und bestimmt wurden und dass wir in diesen ersten Versuchen der Vorsokratiker den apriorischen Kern der modernen Erhaltungsprinzipien in der Naturwissenschaft anzuerkennen haben.

Sind auch die Lehren der Vorsokratiker längst überholt, ihre geschichtliche Bedeutung bleibt dennoch in vollem Umfang auch für uns bestehen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf